

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1858

30.7.1858 (No. 177)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 30. Juli.

N. 177.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Preitselle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1858.

Dienstmachrichten.

Karlsruhe, 29. Juli.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben vermöge höchster Entschlüsse, d. d. Nippoldsau, vom 24. d., den Salinefasser Waag zu Rappennau zum Kreisfasser in Mannheim und den Kameralpraktikanten Friedrich Walchner zum Revisor bei der Steuerdirektion zu ernennen geruht.

Die deutsche Flotte.

Die Nothwendigkeit einer deutschen Seemacht wird mit jedem Tage mehr hervortreten; der Mangel einer solchen benimmt Deutschland einen Theil seiner sonstigen Stärke; es ist im Fall eines Krieges mit Staaten, die zugleich Land- und Seemächte sind, im entschiedenen Nachtheil. Mit Hilfe der Dampfkraft können diese Deutschland zu Land und zur See zugleich angreifen, und dieses zu einem reinen Defensivkrieg zwingen, der auf seinem Gebiete gefochten wird und schon aus diesem Grunde es in den empfindlichsten Nachtheil versetzt. Jedes Stück Land, das vom Feind besetzt ist, raubt dem Bund einen Theil seiner Kraft und seiner Hilfsquellen; Deutschland ohne eine Seemacht als Bundesgenossen zur Seite ist in seiner Zukunft bedroht. Eine Nation aber, die ihr Heil nur in Allianzen zu suchen hat, ist jedenfalls übel gebettet; sie wird mehr oder weniger von zufälligen Konstellationen des Augenblicks abhängig sein, wenn sie nicht selbst den Mangel ersetzt, der sie nothwendig vom guten Willen Anderer abhängig machen oder dem bösen Willen preisgeben wird.

Welche ganz andere Erfolge wären seiner Zeit im Krieg gegen Dänemark errungen worden, hätte Deutschland eine Seemacht gehabt! Ja man darf wohl behaupten, daß Dänemark nie gewagt haben würde, jenen offenen Brief zu erlassen, der der Anfang aller folgenden Rechtsverletzungen war, wenn es eine deutsche Flotte zu fürchten gehabt hätte. Auch die fremden Mächte würden in diesem Falle minder beflissen gewesen sein, für Dänemark sich zu verwenden. An eine deutsche Bundesflotte ist indessen nach Lage der Sache nicht zu denken; um so mehr ist zu wünschen, daß wenigstens seine beiden Großmächte den Grund zu einer Seemacht legen. Schon der große Kurfürst Friedrich Wilhelm hat mit dem ihm eigenen politischen Scharfsinn die Nothwendigkeit einer preussischen Flotte erkannt; daß Friedrich der Große so ruhmvoll seine Kämpfe bestand, wird mit der Bundesgenossenschaft Englands verbannt, das die französische Seemacht fernhielt. Preußen hat viel nachzuholen in diesem Punkt; Desterreich baut wenigstens rüstige Schiffe. Es wird früher, als Preußen, in Besitz einer Flotte gelangen; allein in einem Punkt hat Preußen offenbar einen Vortheil, in dem der Bemanning. Desterreich muß die Bemanning seiner Flotte vorzugsweise aus dem Theil seiner Bevölkerung nehmen, die unter gewissen Umständen nicht gerade die zuverlässigste ist; Preußen dagegen kann die Bemanning für seine Schiffe aus deutschen Kernstämmen nehmen, die treu wie Gold sind: Pommern, Ost- und Westpreußen. Hier ist das Zeug für eine wahre deutsche Nationalflotte, der praktischen Tüchtigkeit, wie der Gesinnung nach, und man sollte glauben, daß Preußen, Hannover, und die Hansestädte, die zunächst theilhaftig sind, wenigstens unter sich zunächst eine Vereinbarung zu gemeinamem Handeln in dieser Richtung treffen könnten. Eine partielle deutsche Seemacht hat freilich auch wieder ihre Schattenseiten, insofern bei

dem Mangel an einer fest in sich geschlossenen nationalen Politik leicht allerlei Diskussionen über ihre Verwendung zu allgemeinen Zwecken entstehen könnten. Die österreichische Flotte wird schwerlich für die Verteidigung der Nordküsten Deutschlands verwendbar werden; sie wird im Adriatischen und Mitteländischen Meer den Schauplatz ihrer Thätigkeit haben; um so mehr aber sollte von dem übrigen Deutschland für den Schutz im Norden gesorgt und ein Mittel gefunden werden, die dort entstehende Seemacht zu einer Sache der nationalen Wehrkraft des Bundes zu erheben.

Vorderhand ist aber Preußen in seinem eigensten Interesse schon aufgefordert, möglichst rasch in der Entwicklung seiner Seemacht vorzuschreiten; ein Gegenstand der Furcht und Eifersucht für andere Bundesstaaten kann sie nicht sein, denn es fallen gerade hier die deutschen, wie die spezifisch preussischen Interessen untrennbar zusammen. Der Zollverein ist an die Küsten der Nordsee vorgerückt und dadurch der lebhafteren Theilnahme am Welthandel; ohne eine ihn schützende Seemacht aber entbehrt er des Hauptmittels, aus der Verbindung mit dem Meer die natürlichen Vortheile zu ziehen. Eine Nation, die eine weitgestreckte Meeresküste ohne Flotte hat, ist in ihrer politischen, wie in ihrer merkantilen Existenz nicht gesichert. Peter der Große strebte nur darum so sehr, die Grenzen seines Reiches an's Meer hinauszuschieben, weil er einsah, daß neben dem Seehandel eine Seemacht stehen müsse. Deutschland braucht sich keine Seefürsten zu erobern, aber es hat sich vorzusehen, daß sie nicht seine Schwäche sind, sondern seine Stärke.

Deutschland.

* Karlsruhe, 29. Juli. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 35 enthält:

I. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsse von Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. 1) Ordensverleihung. Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs haben sich nach allerhöchster Entschlußung d. d. Nippoldsau, den 9. Juli d. J., allergnädigst bewogen gefunden, dem Flügeladjutanten Oberleutnant v. Neubronn das Kommandeurkreuz des Ordens vom Jahning zu verleihen. 2) Erlaubnis zur Annahme fremder Orden. Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs haben sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Baudirektor Hübsch und dem Transportinspektor Helming die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zu ertheilen, das ihnen von Sr. Maj. dem König von Bayern verliehene Ritterkreuz 1. Kl. des Verdienstordens vom hl. Michael anzunehmen und zu tragen. 3) Dienstmachrichten. (S. unten mitgetheilt.)

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. 1) Bekanntmachung des großh. Ministeriums des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten: Die Prüfung der Postaspiranten betr. Darnach sind folgende Postaspiranten: K. Vurart von Karlsruhe, K. Bedt von Freiburg, A. Zoos von Aach, L. Nieger von Karlsruhe, Th. Held von Freiburg, A. Steinbach von Alfeld, und J. Maud von Karlsruhe nach erstandener vorchriftsmäßiger Prüfung unter die Zahl der Postaspiranten aufgenommen worden. 2) Bekanntmachungen des großh. Ministeriums des Innern: a) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Seckreise betr. b) Die Ausscheidung der Pfarrei Essenz aus der Diözese Sinsheim und deren Zuteilung zur Diözese Eppingen betr. 3) Bekanntmachung des großh. Finanzmini-

steriums: Die Tilgung des Anlehens der Amortisationskasse zu fünf Millionen Gulden vom Jahr 1851 betr.

† Karlsruhe, 29. Juli. Heute Mittag vor 12 Uhr ist ein Erpreßzug mit 8 Waggonen, gefüllt mit Mannschaft des kais. österr. Regiments Benedek, hier durch nach Rastatt gegangen.

Z. Aus dem Mittelrheinkreis, 29. Juli. Bei dem großh. Oberhofgerichte ist neulich eine nicht uninteressante Frage aus dem Wechselechte zur Entscheidung gekommen. Ein im Wege des Regresses auf Zahlung belangter Aussteller eines gezogenen Wechsels bestritt die Legitimation des Klägers, weil der Wechsel sich nicht im Besitze des Legitimen, sondern in demjenigen des Kaufmanns J. befände, welcher denselben, und zwar mit einem — nicht ausgefüllten — Blankoindossament des Klägers versehen, in des Legitimen Auftrag zur Zahlung präsentirt hatte. Der Gerichtshof verurtheilte jedoch den Beklagten, indem er aussprach: Das Eigentum des Wechsels sei nicht schon durch das Blanko-Indossament allein auf J. übergegangen; dazu hätte weiter gehört, daß Legitimer Eigentümer werden wollte, daß er sich Dritten gegenüber als Wechselinhaber in eigenem Namen dargestellt hätte. Durch die Erklärung des J. aber sei dargethan, daß er den Wechsel lediglich zum Infaßo Namens des Klägers erhalten habe.

Waldorf, 28. Juli. Ihr gestriges Blatt brachte den Lesern eine etwas ausführliche und wahrheitsgetreue Schilderung des Brandunglücks vom 23. d. M. Der Hr. Verfasser rühmt mit Recht das Verdienst einzelner bei dem Brande thätig gewesener auswärtiger Personen; indessen verdienen auch noch Andere, namentlich die zur Hilfe herbeigerufenen Heidelberger Pompiere, rühmliche Erwähnung. Abends gegen 6 Uhr kam, leider etwas spät, eine Abtheilung des Heidelberger Pompierskorps auf der Brandstätte an. Als bald eilte die Mannschaft dorthin, wo die Gefahr am größten schien, und arbeitete mit Geschick und Kühnheit unermüdet die ganze Nacht hindurch. Wäre diese Mannschaft nur etwa zwei Stunden früher auf der Brandstätte gewesen, so wäre es wahrscheinlich gelungen, dem wüthenden Elemente engere Schranken zu ziehen. Ebenso verdienen erwähnt zu werden die am Neubau der protestantischen Kirche hier beschäftigten Maurer. Viele Augenzeugen wissen, mit welcher Kühnheit, ja Todesverachtung, diese Leute vom Ausbruch des Brandunglücks an bis zum Abend des folgenden Tages thätig waren. Anfangs stürzten sie sich in die in Flammen stehenden Häuser und suchten zu retten, was und so lange nur noch Etwas zu retten war. Manche Familie hat denselben viele ihrer geretteten Mobilien zu verdanken. Erst als keine Rettung derartiger Gegenstände mehr möglich war, bemühten sich dieselben, durch Niederreißen und Entfernen von Brandstücken dem verherrenden Elemente entgegen zu treten. Auch den Nachbargemeinden gebührt die Anerkennung, daß sie auf den vernommenen Hilferuf alsbald auf die Brandstätte eilten und den Einwohnern an Thätigkeit es zuvorzuhun sich bemühten. Unter den hiesigen Einwohnern selbst sind wieder Manche, die sich durch Hilfeleistung ganz besonders auszeichneten und mit musterhafter Besonnenheit arbeiteten; unter Andern sind in dieser Beziehung einige der jüdischen Konfession Angehörige zu erwähnen. Im Ganzen hat die gesammte hiesige Einwohnerschaft geleistet, was bei der allgemeinen Bestürzung über die kolossale, den ganzen Ort bedrohende Gefahr verlangt werden kann.

* Kg. Ein gestürztes Handlungshaus.

So lang es mir denkt, ist mir die Londoner Altstadt immer lieb gewesen, — habe ich eine eigene Freude gehabt, ihre gewöhnlichen Straßen auf und ab zu wandeln, an ihren Kaufherren und ihren Lieblingsverfammlungsplätzen mich vorbeizudrängen und den wunderbaren Gesichtern von vielen ihrer größten Geldprinzen zuzuhorchen. Die Leute gefallen mir vielleicht gerade, weil ich keiner von ihnen bin. Ich bin so eine unbegehrte, gelose, träumerische Natur, die sich kein Geld machen könnte, auch wenn sie es versuchte. Die versprechendste Unternehmung würde unter meinen Händen kümmerlich ausfallen. Guineen habe ich nicht viele in meiner Tasche, die ich mein nennen kann; doch, ich bin zufrieden und kein Gefühl des Reides steigt in mir auf, wenn ich dem feinen Klingeln der Münzen zuhöre, das aus den offenen Thüren der reichen Wechselhäuser kommt.

Wo ich am häufigsten mich hinwende, das ist ein altes Plätzchen im Herzen der Altstadt, das zwar jetzt zum allgemeinen Durchgang geöffnet ist, vor Zeiten aber der Hausgarten irgend eines reichen Handelsmannes gewesen sein muß. Man kommt durch einen niederen Schwibbogen aus Dachsteinen vom tiefsten Dunkelroth, ober dem in einer weißen Blende eine kurze verwitterte, in Stein ausgehauene, männliche Figur in ganz altmodischer Tracht steht, auf dem stark abgetretenen Pflaster in ein kleines Viereck, und findet darin das Allerfeinste in unsern Tagen, einen Altstädtischen Garten. Er erhält jetzt wenig Pflege, denn Niemand spricht ihn als Eigentum an. Der Boden ist schwarz und hart, denn der gelbe Kies ist schon längst ausgefahren; und der vornehmste Pflanzenwuchs, mit dem er sich aufstun kann, sind zwei große Kastanienbäume, die an Umfang und Kraft mit den Jahren zunehmen scheinen. Ein paar die Köpfe hängende Blumen in einer Ecke zeigen, daß eine in der Stadt erzogene Hand nahe ist, welche die Kinder des Landes liebt, aber wenig ihre Natur und Wesen aus Erfahrung kennt. Unter dem Schatten des einen Baumes steht eine alte hölzerne Bank, die an vielen Stellen abge-

spiltet und mit Namen und Tags- und Jahreszahlen roh beschriftet ist. Sitt man auf ihr, und sieht man vor sich auf die andere Seite des vier-eckigen Raums, so ruht das Auge auf einem kurzen, unter hölzernen Bögen, wie in alten flämischen Gebäuden, hinaulaufenden Gang. Auf der Vorderseite des Dachsteinbaues, der auf diesem Bogen sich erhebt, ist eine vom Regen verwahrloste Sonnenuhr angebracht, und über ihr ragt ein kleines Betierhäupthörnchen, das ebedem eine Glocke enthielt.

Immer zwischen zwölf und vier Uhr kann man mich auf der alten Bank unter dem Baum sitzen sehen. Bald bringe ich ein Buch mit und lese, bald sitze ich in achtsamer Ruhe und beobachte mir den Ort mit wunderlich gekleideten Schatten der alten hartberzigen Kaufherren vergangener Zeit. Selten habe ich mehr als einen Gesellschaften. Unter dem Schwibbogen und den Gang entlang wandern den lieben langen Tag geschäftige Leute zu und von ihrer Arbeit; allein sie haben den Kopf oder die Hände zu voll oder zu viel Eile, um dem Garten einen flüchtigen Blick zu schenken oder sich zu verweilen. Mein einziger Mitbesucher ist ein alter Buchhalter, der an den Neunzigern stehen muß, dessen Gedächtnis aber noch klar und stark in dem vom Alter gekrümmten Körper lebt. Er ist eine Art Gnadenfinders am Ort, und der Eigentümer der wenigen verbliebenen Blumen in der Ecke, die er mit eigenen Händen abwartet. Seit achtzig langen müden Jahren hat er in diesen alten Gebäuden gewohnt, ist er nie weiter aus der Altstadt gekommen, als bis zu den Newington-Feldern. Hier wart er geboren, und hier, wenn seine Zeit kommen wird, wird er im Klangebereich der allvertrauten Glocken und der langbekannten Fuhrer der über ihm hintrabenden Geldmänner in ein Altstädter Grab sinken.

Von dem Tag an, wo ich ihm einigen Rath wegen der Behandlung eines dem Ansehen nach dem Absterben nahen Ailiederstods zu geben mir erlaubte, kam er und setzte sich neben mich und ergoß in mein williges Ohr alle die Geschichten, die er von den Häusern um und um wußte. Er erford mich bald als einen theilnehmenden Zuhörer, der seine Erzäh-

lungen nie unterbrach oder sie satt bekam — die Vorräthe eines Gedächtnisses, das über mehr als drei Viertel einer hundertjährigen Zeit reicht.

In einer Ecke des Vierecks steht ein Stück von dem Bau, mit mehreren langen, dunkeln, schmalen, staubigen Fenstern, die innen mit schweren eichenen Läden dicht verschlossen sind, die man durch den Schmutz auf den Glascheiben kaum sieht. Von den Scheiben ist keine zerbrochen, wie bei Häusern, die in Verfallprozessen unter endlosem Gerichtsquerer liegen; allein sein trostloses verfallenes Aussehen überhaupt hätte ihm sich erlich den Abbruch gebracht, ohne seine festige abgelegene Lage. Seine unheimliche Erscheinung erregte meine Neugierde, und mein Gesellschaftler erzählte mir das Folgende, wobei ich ihn selber, obwohl nicht genau mit seinen Worten, reden lasse.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trieben in diesen Häusern zwei Brüder, Namens Jakob und Robert Jordyer, ein Geschäft als Kaufleute im Großen. Es waren stille, freundliche Herren von mittleren Jahren, ziemlich reich, ehrenhaft in ihrem Geschäftsverkehr, leutselig und wohlwollend gegen ihre Diener, wie ich während der wenigen Jahre, die ich in ihren Diensten stand, erfuhr. Ihre Geschäfte waren ausgedehnt und ihre Korrespondenzen sehr zahlreich; ungeachtet sie aber immerfort, brieflich und sonst, Mittheilungen erhalten haben müssen, die für sie bei Spekulationen auf dem Papiermarkt von Werth gewesen sein würden, so machten sie doch, soviel ich weiß, nie zu dem Zweck Gebrauch davon, sondern wandten ihre Aufmerksamkeit streng nur ihrem Handel zu. Das Gebäude hier war damals nicht so eingetheilt, wie Sie es jetzt sehen. In der Ecke dori, die geschlossen ist, waren unsere Comptoire; denn die Privatstube der beiden Brüder befand sich im Erdgeschloß. Das noch übrige Viereck diente zu Magazinen, mit Ausnahme der Seite über den Bogen. Diese war als die gemeinschaftliche Privatwohnung der Gebrüder abgetheilt, von denen der Eine Junggeselle, der Andere Wittwer ohne Kinder war. Ich war damals noch ein ganz junger Mann, aber Alles gedenkt mir noch so deutlich, als ob ich von gestern spräche, anstatt von einem Jahrbüchlein her. Ich habe vielleicht

4 Baden, 29. Juli. Der Herzog von Hamilton mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie Gröfz. Hoheit, sind gestern hier angekommen, und im Lauf des heutigen Tages wird der Antritt Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großherzogin Stephanie aus Umfisch hier entgegensehen. — Vorgefien gab der k. preussische Gesandte am großh. badischen Hofe, Hr. v. Savigny, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen ein glänzendes Abschiedsfest in den Ruinen des Schlosses Yburg, die zu diesem Zwecke höchst geschmackvoll ausgestattet worden waren. Es waren dazu über 40 Personen aus den höhern Kreisen der Badegesellschaft geladen. — Der kais. russische General Lüd ers befindet sich unter den gestrigen hier eingetroffenen Fremden. — Unsere gestrige Mittheilung in Betreff des ersten großen Balles in den neuen Sälen des Konversationshauses ist dahin abzuändern, daß derselbe erst am Freitag gegeben wird. — Gesammtfrequenz der Saison bis heute 20,675 Personen.

— Ettenheim, 28. Juli. Gestern Nachmittag brach zu Ettenheimweiler in dem Hause des ledigen Konrad Zimmermann Feuer aus, welches dieses Haus, sowie drei andere Wohnhäuser nebst Defonomiegebäuden verzehrte. Nur in einem Hause konnten die Fahrnisse gerettet werden. Als bald ergaben sich Verdachtsgründe, daß K. Zimmermann Feuer an sein altes Wohnhaus gelegt und so das ganze, nicht unbedeutende Brandunglück verurteilt haben möchte. Er wurde deshalb verhaftet und noch gestern Abend in das Amtsgefängniß zur Untersuchung abgeführt.

△ Nippoldsau, 27. Juli. Nachdem in den letzten Tagen schon sämtlichen Gemeinden der Umgegend die Ehre zu Theil geworden war, von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog dahier huldreichst empfangen zu werden, hatten gestern Abend die Bürger von Schapbach, Oberwolfach, und Nippoldsau mit ihren Vorständen die Freude, Ihren Königl. Hoheiten durch einen Fackelzug und Serenade ihre Huldigung darbringen zu dürfen. Es gewährte einen imposanten Eindruck, als etwa 150 Bürger der erwähnten Gemeinden in ihren bunten Trachten in schönster Ordnung und würdiger Haltung, begleitet von der Musik, durch die herrliche Lindenallee einherzogen und den ganzen Hofraum mit lichter Fackelglanz hell erleuchteten. In der Mitte des von den Fackelträgern formierten Halbkreises waren die hier wohnenden Veteranen, sowie die Gesangsvereine von Schapbach und Oberwolfach vor den Wohnungen der höchsten Herrschaften gruppenweise aufgestellt. Mehrere Lieder ertönten und fanden allgemeine Anerkennung, sowohl durch die gelungene Auswahl, wie durch den frischen Klang der Stimmen. Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, und Ihre Gröfz. Hoheit die Prinzessin Marie geruhten, die ganze Serenade vom Balkon aus anzuhören und den Festzug zu besichtigen. Die im Namen der Deputationen von dem Geistlichen zu Schapbach ausgebrachten Beglückwünschungen auf das hohe Fürstenhaus und den hoffnungreichen Erbgroßherzog wurden von den Anwesenden in einem begeisterten dreimaligen Hoch wiederholt, worauf Sr. Königl. Hoheit der Großherzog die Gnade hatte, in huldreicher und freundlicher Weise mit beredten Worten Höchsteinen Dank für diese Huldigung den Thalbewohnern auszusprechen. Alle Anwesenden, fremde wie einheimische, waren durch diesen Festabend freudig bewegt, und überzeugten sich lebhaft, mit welchem Gefühle der innigsten Liebe und Anhänglichkeit das Volk seinem hohen Regentenhaus ergeben ist. Möge auch fernerhin die schirmende Hand des erhabenen Fürsten diesem schönen Thale und seinen Bewohnern zugewandt bleiben!

4 Freiburg, 28. Juli. Nach dem eben veröffentlichten Rechnungsausweis unserer Sparkasse erfreute sich diese Anstalt auch in dem mit dem 1. Juli abgelaufenen Rechnungsjahr eines erprieslichen Gedeihens. In dem letzten Quartal betragen zwar die Einlagen auf Obligationen, Sparkassen- und Waisenkassen-Büchlein nur 43,605 fl., während die Rückersätze unter gleichen Titeln 46,630 fl. ausmachten. Diese Verminderung der Einlagekapitalien um 3025 fl. im letzten Quartal trat aber ein in Folge von Aufkündigung und Abzahlung solcher Sparkassen- und Waisenkassen-Einlagen, welche statutengemäß abgekündigt werden konnten und im Interesse des Instituts abzukündigen waren. Das Ergebnis für das

ganze Jahr ist aber folgendes: Die neuen Einlagen auf Sparkassen-Obligationen, Sparkassen- und Waisenkassen-Einlagen betragen 177,600 fl., die Rückersätze 153,363 fl., daher der Zuwachs des Einlagekapitals 24,237 fl. ist, und dieses selbst nun am 1. Juli 1858 sich auf 707,607 fl. 12 kr. beläuft. Der Geldverkehr der Anstalt war im abgelaufenen Rechnungsjahr 288,343 fl. 36 kr. in Einnahmen, und 274,114 fl. 26 kr. in Ausgaben.

Freiburg, 28. Juli. (Frbgr. Ztg.) Der projektirte Bau neuer Wohnhäuser dahier nimmt einen erfreulichen Fortgang, und findet bei allen Behörden die freudigste Unterstützung, was sehr anzuerkennen ist. Wie wir hören, wird sogleich nach dem Herbst mit dem Bau von mehreren Häusern zwischen der Eisenbahn-Strasse und jener nach Lehen, dem Bahnhofs gegenüber, begonnen werden. Die hiesige Stadtgemeinde beilegt sich hiebei außer den schon früher gemeldeten, den Bauleihhabern zu gewährenden Unterstüzungen noch durch die Eröffnung einer neuen Straße, und hat der Gemeinderath den Großen Bürgerausschuß auf nächsten Mittwoch den 4. August zusammenberufen, um über den Antrag zur Bewilligung eines Kredits von 10- bis 12,000 fl. zum Ankauf der nöthigen Grundstücke sich zu erklären. Bei der freien Bereitwilligkeit des Großen Bürgerausschusses, alle gemeinnützigen Unternehmungen der hiesigen Stadt zu unterstützen, gibt man sich der Hoffnung hin, daß auch dieser Antrag seiner Zustimmung sich erfreuen werde.

V Heiligenberg, 27. Juli. Gestern Nachmittag 1/2 4 Uhr sind Ihre Gröfz. Hoheit die Frau Fürstin von Fürstenberg und Ihre Durchl. die Prinzessin Elisabeth hier angekommen, um auf dem Schlosse ihren Sommeraufenthalt zu nehmen. Die durchlauchtigsten Damen wurden feierlich empfangen.

* Stuttgart, 28. Juli. Wir erwähnten gestern noch, daß in der vorgestrigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer zur Diskussion der Etatsätze für die Bedürfnisse der katholischen Konfession übergegangen ward, wobei sogleich das mit Rom geschlossene Konkordat zur Sprache kam. v. Schlayer benützte diese Gelegenheit, um sich über das Konkordat auszusprechen. Er wisse, daß diese Frage zur Begutachtung an die staatsrechtliche Kommission gemessen sei, aber auf dieser Session werde man kein Gutachten mehr zu erwarten haben. Er möchte sein großes Bedauern darüber aussprechen, daß man, nachdem dieses Konkordat 13 Monate lang in Kraft sei und Bestimmungen enthalte, welche abändernd in die Verfassung eingreifen, gleichwohl hinsichtlich der Zustimmung der Stände geögert habe. Es sei dieses Verfahren ein völliges Abweichen von der bisherigen Staatspraxis. Es handle sich aber nicht um eine bloße leere Formalität, sondern um Eingriffe in die Verfassung. Es gewinne fast das Ansehen, als wolle man durch das rasche Vorangehen von Seiten der Regierung die Sache zu einem fait accompli, zu einer vollendeten Thatsache machen; man hoffe vielleicht hierdurch um so eher eine Genehmigung der Stände zu erreichen. Je länger das Konkordat in Wirksamkeit sei, desto mehr werden die damit verbundenen Unzutraglichkeiten für Katholiken sowohl, als für Nichtkatholiken zu Tage treten. Man würde ihm Unrecht thun, wenn man glauben wolle, er sei ein Feind des Katholizismus; er habe vor der römischen Kurie alle Achtung, und anerkenne, daß das Primat schon sehr viel Gutes geleistet habe; er erlaube in dem Papythum ein Institut göttlicher Mission, aber er sehe darin auch den Ausdruck eines ganzen Systems. Dieses System werde nie aufhören und die römische Kurie werde es stets verfolgen, wenn sie auch gegen gewisse Zeitströmungen sich stillschweigend verhalte. Das Konkordat sei eine Liebererkenntnis der Kurie und der betreffenden Landesregierung über die Rechte der Kirche des betreffenden Landes und ihrer Stellung zum Staat. Der eine der Kontrahenten stehe auf dem Standpunkt vor dem 15. Jahrhundert, wo die kirchengewalt die Staatsgewalt überragte und wo die Kirche einen Staat im Staate bildete. Von diesem Gesichtspunkte aus könne die Kurie keine andere Vereinbarung eingehen, als eine solche, welche wieder einen Staat im Staat begründe. Der andere Kontrahent stehe auf dem Standpunkte des modernen Staates, welcher verlange, daß die Kirche dem Staate unter-

geordnet sei. Es müsse daher der Eine oder Andere der beiden Kontrahenten von seinem Standpunkte etwas aufgeben, obgleich er an und für sich unveräußerlich sei. Die Konkordate führen, wie die Erfahrung zeige, nicht zum Frieden, und es sage ein altes Sprichwort: „Mit dem Papyf konfordiren, heißt sein gutes Recht verlieren.“ Die Beschwerden über Mißbrauch der geistlichen Gewalt in Deutschland haben seit Abschluß der Wiener Konkordate nie aufgehört. Redner geht dann auf die Geschichte der drei französischen Konkordate in diesem Jahrhundert ein; keines sei erträglich gewesen, und das hätte der württemb. Regierung zur Lehre dienen können. Aber sie scheine sich das Beispiel Oesterreichs zum Muster genommen zu haben. Aber wenn Oesterreich etwas thue, so folge daraus nicht, daß auch Württemberg es thun könne. Oesterreich sei eine Großmacht mit fast bloß katholischer Bevölkerung, und auch dort seien bereits die nachtheiligen Folgen des Konkordats zu Tage getreten. Es sei übrigens für Württemberg auch gar keine Nothwendigkeit zu einem Konkordat vorhanden gewesen. Für die Kirche und die Gemeinde, für die Bildungsanstalten, für die kath. Fakultät sei seit 1808 sehr liberal gesorgt worden. Man habe doch wohl das Drängen des Bischofs nach einer freieren Stellung nicht durch eine Appellation beseitigen wollen? Man wisse ja, daß Rom stets hinter den Bischöfen stehe. Er könne deshalb nur im höchsten Grade bedauern, daß man diesen Weg betrete. Es seien durch das Konkordat unveräußerliche Rechte des Staates veräußert worden, welche der Staat nicht aufgeben könne und die man später wieder erobren müsse. Der Vertrag sei nichtig und seine Regierung sei an ihn gebunden, und er könne nur bedauern, daß sich ein Ministerium gefunden habe, welches den Vertrag, dessen rechtliche Ungiltigkeit sich früher oder später herausstellen werde, abgeschlossen habe.

Hölder wie v. Schlayer: Bei einer so unendlich wichtigen Sache sei die größte Vorsicht nöthig; die römische Kurie mit den Organen, die ihr dienen, sei eine Meisterin in Auslegung und Durchführung von Verträgen zu ihren Gunsten. Man sei doppelt aufgefordert, die Verwahrung, welche nicht schädlich und nach keiner Seite hin präjudizial sei, anzunehmen. Staatsrath v. Rümelin: Die Konvention mit Rom enthalte Bestimmungen, welche der Zustimmung der Stände bedürfen, und solche, welche ihrer nicht bedürfen. Die Gesetzesvorlage befinde sich in Bearbeitung; die Verwahrung sei überflüssig, weil die Konvention den Einzelnen nicht zu Grund liege. Probst protestirt gegen v. Schlayer's Ausführung. Wies v. E. ebenfalls gegen dieselbe. Gegen v. Schlayer's Ansicht, daß durch Vorenthaltung der Konvention eine Mißachtung der Kammer ausgedrückt worden, wagt v. Rümelin das Recht der Initiative für die Regierung. Wohl befürchtet, daß der bisher so aufgeklärte Katholizismus einen konfessionellen Charakter annehmen werde, wogegen Probst meint, daß Wohl wenigstens von dieser Sache Nichts verstehe. Der Kommissionsantrag wird mit geringer Mehrheit angenommen.

Gestern stand u. A. die Erigenz der Universität Tübingen mit 108,000 fl. auf der Tagesordnung. Staatsrath v. Rümelin geht nach einigen Berechnungen auf den Lehrstuhl der Geschichte über; so wenig er bei andern Fakultäten auf den Unterschied der Konfession Werth lege, um so mehr müsse er darauf dringen, daß der Lehrstuhl für Geschichte auch einem Katholiken eingeräumt werde, weil es gar nicht möglich sei, einzelne Theile der Geschichte anders als vom konfessionellen Standpunkt vorzutragen. In Bonn und Breslau, den beiden andern paritätischen Universitäten, sei dies längst eingeführt. Wohl schildert die frühere ärmliche Dotation der Universität; im Interesse der Ehre des Landes sollte man mit der Unterstüzung hinaufgehen. Die Gehalte müßten hoch genug sein, um auch die Zehrenten des Auslandes berufen zu können. Wenn er nicht irre, so habe der Senat in seiner Mehrheit sich dagegen ausgesprochen, daß eine Lehrstelle der Geschichte an die Konfession des betreffenden geknüpft werden solle (abgesehen von dem Konvikte), und in dieser Ansicht habe der Senat vollkommen Recht gehabt. Es komme nur auf wissenschaftliche Tüchtigkeit an. Den ganzen Grundsatz, daß der konfessionelle Standpunkt bei dem Vortrage der Geschichte maßgebend sein solle, halte er für unrichtig und unwissenschaftlich. Er komme aber auf einen andern,

einen triftigen Grund für mein gekürztes Gedächtniß: — denn ich betrachtete mich als die ungeschuldige Ursache des Ruins der Firma Gebrüder Forbyce aus einem Unfall, der die Folge meiner Unachtsamkeit war. Eines Nachmittags ging ich mit einem an ein Antwerpener Handlungshaus, mit welchem wir in diesem Betreff standen, adressirten Briefe auf die Post. Unterwegs fiel er mir aus der Tasche. Er enthielt eine Bankanweisung auf eine beträchtliche Summe, und alle Vormittags und Nachmittags angestellten Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Am andern Morgen, etwa um elf Uhr, brachte ihn ein kleiner junger Mann, von einem eigenen, aber angenehmen Aussehen — Michael Armstrong hieß er — in unser Comptoir. Er hatte eine lange Unterredung mit dem ältern Partner, dem Hrn. Jakob Forbyce, in der Privatstube, und was da verlaute, erfuhren wir nie genau; das Resultat aber war, daß von der Stunde an Michael Armstrong seinen Sitz in unserer Schreibstube als jüngerer Commis einnahm.

Ich hatte viele Gelegenheiten, unsern neuen Mitarbeiter zu beobachten, und benützte sie auch nach bestem Vermögen. Sein Aussehen sprach sehr für ihn, und er wußte sich ganz eigen angenehm zu machen, wenn er es darauf anlegte. Sein Alter war unmöglich zu bestimmen. Er konnte eben so gut fünfzehn wie dreißig zählen. Sein Gesicht sah einmal alt und abgetümmert, ein ander Mal lächelnd und jugendlich aus; allein im Auge lag zuweilen ein abwesender, berechnender, unaufrichtiger Ausdruck, der gar nicht angenehm war. Er machte sich bei uns keine Freunde, Niemand suchte ihn, er suchte Niemanden; auch wurde er nie, so viel ich weiß, von den Commis, denen er dazu viel zu wenig gethet, mit jenen kleinen Späßen aufgezoogen, die man sich gewöhnlich in jeder Schreibstube erlaubt; sie hatten wahrscheinlich keine Fähigkeit und seinen Ehrgeiz entdeckt, und fürchteten ihn bereits.

Ich meinte wohl einmal, ich sei gegen ihn eingenommen, weil ich die zufällige Veranlassung zu seinem Herberkommen gewesen war und weil mich seine Gegenwart beständig an eine grobe Nachlässigkeit erinnerte, die mir die erste Rüge von meinen Brodherren zugezogen hatte. Ich fand

aber in der Folge nur zu gut, daß ich seine Eigenart richtig beurtheilt hatte, richtiger, als die andern Geschäftsgesellen, von denen viele mir an Erziehung und Stand, nicht aber an Unterstüzungsbedürfnisse, überlegen waren. (Fortsetzung folgt.)

× Sonnenblumen gegen schädliche Sumpflust. Leutnant Maury, ein ausgezeichneter amerikanischer Marineoffizier, behauptet, daß Sonnenblumen, die um eine an einer Fiebergegend gelegene Wohnung wachsen, das Miasma, worin die Krankheit ihren Ursprung hat, neutralisiren.

× Amerikanische Eisenbahnen. Seit 1820 sind in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 26,000 (Engl.) Meilen Eisenbahnen gebaut worden, also, im Durchschnitt, 1000 Meilen jährlich.

— Eine neue, noch nicht dagewesene Gattung von Konzert, ein Trommelkonzert, sollte am 22. d. in Schweinfurt zur Ausführung kommen. Konzertgeber ist nach der Ankündigung Christian Klein, königl. preussischer Bataillonstambour aus Erfurt, welcher sich der Ehre berührt, im Bade Brückenau sich bereits vor den königl. bayrischen und kais. russischen Majestäten produziert zu haben. Das Programm stellte folgende Trommelgenüsse in Aussicht: 1) Der russische Japansreich mit französischem Loof, wo die Stöße durch Hüfe, Arme, über Kopf und Kreuz balancirt werden und immer im Takte der Musik und Trommel bleiben. 2) Napoleon's Leib- oder Parademarsch. 3) Die Eröffnung von Sebastopol, wobei die Kanonenschüsse und Bataillonsfeuer auf Trommeln dargestellt werden. 4) Die französische Mühle. 5) Der Einzug in Paris, Klücher's Parademarsch. 6) Wird der Unterzeichnete 6 Trommeln auf einmal nach dem Takte der Musik schlagen.

* Die Bronzetafel, welche an einer der Seiten des neuen Bassins zu Cherbourg angebracht wurde, ist 2 M. 18 C. lang, 1 M. 22 C. breit, und wiegt 500 Kilogr. Sie trägt folgende Inschrift: „Dieses Bassin, von Napoleon I. am 15. April 1809 decretirt, wurde am 28. Juni 1836 begonnen und am 7. August 1858, in Gegenwart S. M. des Kaisers Napoleon III. und der Kaiserin Eugenie, als S. E. Admiral Hamelin Marineminister war, eingeweiht.“ Außerdem wird eine Platinaplatte mit gleicher Inschrift und Medaillen und einem Stück von allen Gold-, Silber-, und Kupfermünzen, welche unter der Regierung des Kaisers Napoleon III. geprägt wurden, auf dem Boden des Bassins befestigt.

— Von den Fremden, die nach London kommen, kennen die Meisten wohl Morley's Hotel, dessen große Fassade die eine Seite von Trafalgarquartier zur Hälfte einnimmt. Der Besitzer desselben, früher Studiosus der Medizin, ist vor wenigen Tagen gestorben und hat sein bedeutendes Vermögen beinahe ganz ärztlichen Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten vermacht. Die wundärztliche Abtheilung der Londoner Universität und viele der Hospitäler sind mit Legaten von 1000 bis 5000 Pfd. bedacht, und außerdem hinterließ der Verstorbenen eine Summe von über 100,000 Pfd. zur Gründung eines Hospitals für Melanolegenten in der Nähe der Hauptstadt.

— München, 27. Juli. Gegen Baron v. Dfinn, welcher sich hier (nachdem er in Linzau eingekerkert worden) in Haft befindet, ist vom Bezirksgerichte München l. d. J. Untersuchung wegen Körperverletzung eingeleitet. Graf Dberndorf befindet sich zwar immer noch nicht außer Gefahr, doch ist die Hoffnung auf seine Wiederherstellung im Zunehmen.

viel wichtigeren Punkt, welcher hier zur Sprache gebracht werden mußte. Nach der Konvention mit der römischen Kurie könne der Bischof den Lehrern an der katholischen Fakultät die Sendung entziehen, ihre Hefte ihnen abfordern, nach ihrem Glaubensbekenntnis forschen etc. Diese Bestimmung entziehe den Lehrern der katholischen Fakultät jede wissenschaftliche Freiheit, mache sie zu Leibeigenen der römischen Kurie, und nach altheutigem Rechte sei ein Freier nicht neben Leibeigenen gefesselt. Er sei genöthigt, nun auf die protestantische Fakultät überzugehen, weil dieser etwas ganz Aehnliches von dem Konsistorium drohe. Er werde hier offen sprechen auf die Gefahr hin, daß der Hr. Prälat von Hall ihn wieder, wie gestern, als Orlando furioso bezeichnen werde. Das Konsistorium und die Synode hätten zwar in ihrem Entwurf mit kluger Dialektik für die protestantische Kirche die Lehrfreiheit vorgestelt; aber plötzlich komme die Synode mit einer kleinen Schwankung von Weiß in Schwarz, indem sie finde, daß das kirchliche Lehramt sich nicht in dem „Aether der freien Spekulation“ bewegen dürfe und zu dem Schlusse komme, daß das Lehramt auf kirchlichem Gebiete von einem unbeschränkt freien zu einem beschränkt freien werden müsse, daß das Konsistorium gegen einen Lehrer ein Veto einlegen dürfe, daß das Gutachten des Konsistoriums über einen anzustellenden Lehrer zu hören sei, daß gegen einen „frivolten“ Lehrer das Konsistorium einzuschreiten befugt sei etc. Die Glaubensansichten seien verschieden und wechselnd; wenn man das Konsistorium über die Lehrer der Wissenschaft stelle, so sei es klar, daß man das Konsistorium zum Kezergericht über die theologische Fakultät stelle.

Kanzler v. Gerber macht auf die eigenthümliche Stellung der Lehrer auf paritätischen Universitäten aufmerksam; das Lehramt in der katholischen Fakultät sei zugleich eine kirchliche Funktion; die Konvention habe dies nur noch schärfer formulirt. Prälat v. Meyring: Die Kirchenbehörden haben das Recht und die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die in den Dienst der Kirche Eintretenden sich die Lehren der Kirche angeeignet und sie nicht defraudiren. Es sei weit entfernt, daß die Kirchenbehörde die Vorschläge zu den Lehrstellen machen wolle, aber ein negatives Veto müsse sie beanspruchen. Seine Ansichten stehen denen Mohls diametral entgegen; die Art und Weise aber, wie Wohl die Fragen der Kirche zur Sprache bringt, könne der Sache der Kirche nicht schaden, wohl aber dem Ansehen der Repräsentation bei Denjenigen, die noch auf christlichem Boden stehen. Barnhäuser stellt den Antrag auf Verwilligung der vom Senat verlangten Summe von 113,462 fl. Schott, wie sein Freund Wohl v. Rümelin will sich auf die Stellung der beiden theologischen Fakultäten nicht näher einlassen. Was jedoch die Lehrfreiheit betreffe, so sei dieselbe auch als Lehraufgabe zu fassen. Die Richtung und Geistesbewegung in beiden Kirchen sei übrigens nichts vom Staate Gemachtes, sondern entwickelte sich nach innern Gesetzen. Wohl gegen v. Meyring: Er verlange nichts Anderes, als daß die Kirche und die Kirchengenossen ihre Freiheit behalten und nicht an hierarchische Uebergriffe hingehen sollen. Wenn man sich der Sache der evangelischen Freiheit annehme, so werde man der Repräsentation wohl keinen Schaden bringen. Die jetzige orthodoxe Richtung beabsichtige die Wissenschaft und die Gemeinden zu knechten und sich dadurch, daß sie die Professoren in ihren Kreis ziehe, die Gewalt für alle Zeiten zu sichern. Die Hierarchie wolle sich einen Thron bauen, dem sich selbst der Regent beugen müsse. Die Synode habe für das Konsistorium sogar den Ausdruck „oberbischöflich“ in Anspruch genommen. Seit wann denn das Konsistorium Oberbischöf sei! Oberbischöf sei der König.

Frankfurt, 28. Juli. Bezüglich der Vorbereitungen über die dänische Erklärung meldet die „N. Hann. Z.“ von hier, daß zu den Verhandlungen des holsteinischen Ausschusses, welcher bisher ausschließlich mit dieser Angelegenheit beauftragt war, auch noch die Exekutionskommission hinzugezogen wurde. Beide Ausschüsse fanden die Erklärung unbefriedigend, und man erwarte, der wahrscheinlich schon in der nächsten Bundestags-Sitzung (am 29.) zu erstattende Bericht werde aussprechen, daß die dänische Regierung, ihren bundesmäßigen Verpflichtungen nur unzureichend Folge geleistet habe. Natürlich verlautet noch nichts Bestimmtes über die zu erwartenden Anträge; indes glaube man allgemein, daß sie nach Anleitung der Vorschriften des Artikels 3 der Bundes-Exekutionsordnung erfolgen würden.

Vom Main, 27. Juli, schreibt man der „Allg. Ztg.“: Die vollste Uebereinstimmung waltet am Bund über die Art des weitern Vorgehens in der holstein-lauenburgischen Sache. Der Ausschuss hat seinen Vortrag abgeschlossen, und die Bundesversammlung wird denselben in ihrer nächsten Sitzung zur Beschlußfassung entgegennehmen. Was dessen Inhalt betrifft, so vernimmt man im Allgemeinen, daß derselbe der Situation vollkommen entspricht, welche die dänische Rückäußerung geschaffen hat. Verhandlungen sollen wohl, in Berücksichtigung des Umstandes, daß das dänische Kabinett sich bereit erklärt hat, die Gesamtverfassung für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg aufzuheben, gepflogen werden, allein keineswegs im Sinn von „Unterhandlungen“. Es sollen vielmehr direkte kommissarische Beziehungen durch die Vermittlung eines Bundeskommissariats zu der Bundesregierung von Holstein-Lauenburg hergestellt werden, das mit derselben nicht zu transigiren, sondern von ihr die weiteren Verordnungen zu einer förmlichen Erfüllung der Forderungen des Bundes entgegen zu nehmen, und falls dieselben als befriedigend befunden würden, auf ihre Ausführung zu achten hätte. Was die Bundesversammlung beschließen wird, ist eine mildere Form der Exekution. Nur insoweit wird den in der dänischen Rückäußerung gemachten prinzipiellen Zugeständnissen Rechnung getragen werden.

Berlin, 27. Juli. Der „Zeit“ zufolge wird Se. Königl. Hoh. der Prinz von Preußen nach den bis jetzt getroffenen Reise-Dispositionen am 29. Juli Abends von Baden-Baden sich nach Frankfurt a. M. begeben und daselbst übernachten. Am 30. früh erfolgt die Abreise nach Bingen; und von dort per Dampfboot nach Koblenz, wo das Diner statt-

findet; Nachmittags wird Se. Königl. Hoheit per Dampfboot die Reise nach Köln fortsetzen, daselbst übernachten, und am folgenden Morgen sich nach Dinslaken begeben, wo Höchstdieselbe den 31. Abends erwartet wird. — Wie man der „Fr. V.-Ztg.“ schreibt, haben die Reise-Dispositionen der verwitweten Kaiserin von Rußland abermals eine sehr erhebliche Aenderung erfahren: Die hohe Frau wird nämlich neuer Entschliessungen zufolge ihre Abreise von St. Petersburg schwerlich vor Anfang des nächsten Herbstes antreten, und daher mit J. J. M. dem König und der Königin nicht mehr in Tegernsee, sondern wahrscheinlich in Putbus zusammentreffen. Ueber die Rückkehr Ihrer Majestät aus Tegernsee scheinen übrigens noch immer keine näheren Bestimmungen getroffen zu sein, wenn auch die Vorbereitungen für den Empfang derselben in Putbus sehr beschleunigt werden. — Auf Schloß Wabersberg ist man gegenwärtig auf das eifrigste mit den Anordnungen für die Aufnahme der Königin von England und des Prinzen-Gemahls beschäftigt. Die hohen Gäste werden nämlich für die ganze Dauer ihres Besuchs auf diesem Lustschlosse residiren und Berlin nur auf flüchtige Momente besuchen.

Schweiz.

Bern, 28. Juli. Der neuerburgische Verfassungsrath hat gestern beschlossen, nach Abänderung dreier anstößiger Artikel die Verfassung am 8. Aug. dem Volke nochmals vorzulegen. — Gestern fand, trotz des strömenden Regens, ein zahlreicher Fackelzug zu Ehren Stämpflis statt.

Frankreich.

Paris, 28. Juli. Gestern Abend ist der Kaiser hier eingetroffen und hat sich sogleich nach St. Cloud begeben. Auf der Reise von Plombières hieher hielt er öfters an, um die Eisenbahn-Bauten zu sehen und die Huldigung der Bevölkerung entgegenzunehmen. So besichtigte er z. B. den fabelhaften Viadukt über das Saizy-Thal und theilte Dekorationen an die Techniker aus, die den Bau geleitet. Auf der Station Longueville wurden ihm zwei Veteranen vorgestellt, welche den Feldzug nach Egypten mitgemacht hatten. Der Minister des Innern, Hr. Delangle, wird den Kaiser nach Cherbourg begleiten. Auch der Erzbischof von Paris hat eine Einladung zu den Festlichkeiten erhalten und sie angenommen. Die im Hafen von Cherbourg liegenden Handelsschiffe werden zu Gunsten des Unterkunft suchenden Publikums in Schlafzimmer verwandelt. Der Preis dieser improvisirten Kajüten infl. einer Segras-Matratze mit doppeltem Kopfkissen ist 15 — 20 Fr. per Tag. Wenn man bedenkt, daß die meisten Engländer auf Dampfern, Jachten, und Kriegsschiffen wohnen werden, so kann man annehmen, daß die Seebesiedlung hinter der Landbevölkerung kaum zurückbleiben wird. — Hr. Proudhon fand sich bei der heute stattgehabten Verhandlung seiner Angelegenheit (cour d'appel. correct.) nicht ein; er hatte schriftlich um Aufschub nachgesucht. Der Generalanwalt Barbier widerlegte sich Dem und der Gerichtshof erkannte „défaut“ und setzte die — noch nicht geschlossenen — Verhandlungen fort. — Es ist unbestimmt, ob die Konferenz in Sitzung morgen oder Samstag stattfinden wird. — Börse. Rente hielt sich zwischen 68.15 und 68.20 und man sollte nicht denken, daß man der Prämienbeantwortung so nahe steht. Eisenbahnen fest und Verkäufer selten. Die Unterhandlungen mit der Dübahn sind unterzeichnet, mit der West- und Südbahn in allen Hauptpunkten beendet. Die Einnahmen der Eisenbahnen sollen in dieser Woche sehr befriedigend sein. Schließlich bleibt die Rente 68.20, 68.15. Cred. mob. 612.50. Westerr. 625. Df 638.75.

Paris, 28. Juli. (L. D. v. Sch. M.) Neueste indische Post: Bombay, den 3. Juli. Die Engländer haben den Maharajah wieder in Gewalt erlangt. General Grant hat am 13. Juni einen glänzenden Sieg bei Mavalunge erfochten; der Mulwie getödtet. Dube ist in starker Unruhe. Lord Canning hat für Alle, mit Ausnahme der Mörder, Amnestie verkündigt.

Großbritannien.

London, 26. Juli. Die Kriegsschiffe, welche das Begleitungs geschwader der Königin nach Cherbourg bilden, treffen nach einander in Spithead ein. Es sind: der „Royal Albert“, 121 Kanonen, Flaggenschiff des Admirals Lord Lyons; „Royal George“, 102, das die Flagge des Contre-Admirals Sir E. S. Fremantle führen wird; „Renown“, 91; „Dion“, 91; „Ermouth“, 91; „Hannibal“, 91; „Crescy“, 90; „Brunswick“, 80; „Curpalus“, 51; „Diadem“, 32; „Eurassio“, 31; „Terrible“, 21; „Raccoon“, 21; „Rarer“, 11; „Archer“, 13; „Argus“, 6; „Sydra“, 6, und „George“, 6 Kanonen. Der königl. Yacht „Victoria and Albert“ schließen sich unmittelbar an: die Admiraltäts-Yachts „Doborne“ und „Blad Eagle“, der „Bird“ und der „Banhee“ sammt 2 Dampfern der Peninsular-Steam-Navigation-Company, die den Mitgliedern des Ober- und Unterhauses zur Verfügung gestellt sind. Letztere gehen in Southampton an Bord, und in Solcut (so heißt die Meeresstrecke zwischen Cowes in der Isle of Wight und der Küste von Hampshire) liegt eine ganze Flottille von Yachts bereit, um die Partie mitzumachen. — Der Herzog von Malakoff wird sich jedenfalls in Begleitung der Königin befinden und aller Wahrscheinlichkeit nach die Ueberfahrt an Bord des „Royal Albert“ machen. Lord Lyons hat ihn dazu in folgendem Schreiben eingeladen:

Spithead, 18. Juli. Hr. Marshall! Ich höre mit Vergnügen, daß Ihre Excellenz die Absicht hat, meine hübscheste Monarchin, die Königin, nach Cherbourg zu begleiten, und ich hoffe, Sie werden es als keine Anmaßung von meiner Seite ansehen, wenn ich mich um die Ehre bewerbe, Ihre Excellenz sammt Gefolge in Ihrem alten Bekannten, dem „Royal Albert“, hinüber fahren zu dürfen. Abgesehen von der Ehre, einen so ausgezeichneten Gast an Bord meines Flaggenschiffes zu bewirthen, wird es mir zur größten Freude gereichen, wieder mit dem großen Feldherrn, von dessen Waffenthaten und Freundschaften gegen meine Landleute ich während der Expedition nach der Krümm fließender Zeuge gewesen war, in gesellschaftlichen Verkehr zu treten. Ich habe die Ehre etc. Lyons.

* London, 28. Juli. Graf Malmesbury wird die Königin nach Preußen begleiten. Ihre Majestät wird infognito reisen und gegen den 29. Aug. wieder in England eintreffen.

Dänemark.

Kopenhagen, 24. Juli. (N. Z.) Man erfährt jetzt, daß doch nicht alle Truppen, welche zur Bundesinspektion nach Rendsburg geschickt werden sollen, aus Holstein und Lauenburg rekrutirt sind; dies ist z. B. mit der Mannschaft der Feldbatterie und mit der Hälfte der Pontonnierkompagnie nicht der Fall. — Vom 1. Aug. ab werden bei den dänischen Telegraphenbureaus auch Postanweisungen zur Auszahlung von Geldern an die bezeichnete Adresse angenommen.

Montenegro.

Nagusa, 27. Juli. Nach Berichten aus Cetinje sind am 24. d. 3000 Türken zwischen Podgorizza und der montenegrinischen Grenze mit Montenegro in Kampf gerathen. Letztere hatten acht Tode und vierzig Verwundete. Laut Privatnachrichten hätten die Montenegriner den Kampf begonnen. (In Paris würde man wissen, die Türken seien der angreifende Theil gewesen, und der Sultan soll unverweilt eine Erklärung an die europäischen Mächte geschickt haben, um den unangünstigen Eindruck dieser Nachricht zu mildern.)

Türkei.

* Marseille, 28. Juli. Wir empfangen folgende Nachrichten aus Candia, 19. Juli. Der Firman, welcher am 25. veröffentlicht worden ist, enthielt bedeutende Abänderungen. Die Christen drangen deshalb auf Wiederherstellung des Textes nach den erhaltenen Versprechen. Während zwei Tagen schwankten die türkischen Truppen, wie und da brachen Unruhen aus, und man fürchtete auf Canea neue blutige Auftritte. Zu Metimo begingen die Türken Exzesse. Die Christen wollten herbeieilen, um sich zu rächen, als Sami-Pasha endlich nachgab. Zehntausend bewaffnete Christen kehrten in ihre Heimath zurück, um die Wahlen vorzubereiten. Die Türken weigern sich, die Festungen zu räumen. Die Wiederherstellung des Friedens verspricht kurze Dauer.

Vermischte Nachrichten.

* Karlsruhe, 29. Juli. Zu den Celebritäten, die aus dem Prager Konservatorium für Musik hervorgegangen sind, gehört auch der Postapellmeister Hr. Kalliwoda. Derselbe hat zur Feier des neunten Jubiläums eine Festouvertüre geschrieben und dem Feste selbst beigewohnt, wo sein neuestes Werk unter seiner eigenen Leitung zur Aufführung kam und reichlichen Beifall fand. Ein Berichterstatter der „Allg. Ztg.“ spricht sich bei dieser Gelegenheit über den wahren Tonmeister also aus: „Eine besondere Zierde der älteren Schule unseres Konservatoriums ist der eben so bescheidene, liebenswürdige, als von der Tonkunst reich begünstigte J. B. Kalliwoda, fürstl. Postapellmeister (ausgetreten aus dem Konservatorium 1817). Einem in seinem Glaubensbekenntnis der älteren Schule gefesteten Künstler den Vorwurf machen zu wollen, daß er seine Prinzipien nicht der modernen Kunstströmung opfern wolle, wäre eben so unvernünftig, als von einem fürmenden Neutromantiker die umgekehrte Metamorphose zu verlangen. Nehmen wir den Poeten, wie er ist, und das ursprüngliche, noch immer jugendlich-frische Talent des in seltener Weise begabten Komponisten wird und immer die reinste Freude bereiten. In der neuen „Festouvertüre“ Kalliwoda's E-dur überrascht uns der rhytmische Strom interessanter Ideen, die Lebhaftigkeit derselben ebenso, wie die meisterhafte Farbenbeherrschung und routinirte Wahl der Mittel. Ohne gesucht zu erscheinen, interessirt die im finale benötigte Haydn'sche Vollshymne durch die geistreiche Harmonisirung und wahrhaft pompöse Orchestration.“

— Von den neuen Preussischen Goldkronen sind bereits einige in Umlauf.

(Eingefandt.) Karlsruhe, 28. Juli. Seitdem der Bierbrauer Hr. Paß dahier den Preis seines Bieres herabgesetzt hat, ist sein Etablisement und sein Gebräu der Gegenstand zahlreicher, im Publikum kursirender Gerüchte geworden, die zum Theil ihren Weg auch in die Presse gesucht haben. Wir fühlen uns nicht zum Richter in dieser Sache berufen, glauben aber darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Hr. Paß denjenigen Weg eingeschlagen hat, der unter den obwaltenden Umständen der natürlichste war. Er hat nämlich bei dem groß. Stadtmag. darauf angetragen, daß dasselbe sein Bier durch eine Kommission von Sachverständigen untersuchen lassen möge. Dem Vernehmen nach wird diese Untersuchung in diesen Tagen stattfinden, und man wird gut thun, den Gerüchten, die sich näher oder ferne auf sein Gebräu beziehen, so lange den Glauben zu verlagern, bis das Resultat derselben bekannt geworden sein wird.

Marktpreise.

Ergebniß des am 24. und 27. Juli d. J. zu Billingen abgehaltenen Getreidemarkts.

Getreidegattung.	Borrath.	Verkauf.	Preis per Malt.	Ausschlag per Malt.	Abschlag per Malt.
Kernen	1823	1101	10 fl. 15 fr.	— fl. — fr.	— fl. 34 fr.
Roggen	7	1	8 fl. 30 fr.	1 fl. — fr.	— fl. — fr.
Gerste	3	3	7 fl. 53 fr.	— fl. 53 fr.	— fl. — fr.
Bohnen	3	3	12 fl. — fr.	3 fl. 5 fr.	— fl. — fr.
Erbsen	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Mischfrucht	111	74	6 fl. 44 fr.	— fl. — fr.	— fl. 19 fr.
Wicken	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Faber	547	217	6 fl. 39 fr.	— fl. — fr.	— fl. 13 fr.

Für die Abgebrannten in Waldorf (Aufruf in Nr. 173 d. Karlsruh. Ztg.) sind bei uns eingegangen: 100 fl. Ferner von B. 2 fl., von Präl. H. 10 fl. 48 fr., von R. 5 fl., von A. 2 fl., von R. v. Sch. 5 fl. Zusammen 124 fl. 48 fr.

Die bis heute eingegangenen 100 fl. haben wir dem Unterstützungsausschuß überhandt.

Karlsruhe, den 29. Juli 1868.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Koenlein.

